

MARIA CHARLES & BELKIS WILLE HUMAN RIGHTS WATCH



Maria Charles, stellvertretende Direktorin für Entwicklung und Öffentlichkeitsarbeit in der New Yorker Zentrale von HRW. Sie baut strategische Partnerschaften mit Spendern auf. Human Rights Watch nimmt keine Finanzmittel von Regierungen oder Unternehmen an. Daher ist die Zusammenarbeit mit einzelnen Spendern und Stiftungen für die Unabhängigkeit und Integrität der Organisation von entscheidender Bedeutung. Maria verfügt über mehr als 15 Jahre Erfahrung in der Förderung von Initiativen für soziale Gerechtigkeit, Entwicklung und Interessenvertretung mit Schwerpunkt auf Gleichberechtigung.



Belkis Wille, stellvertretende Direktorin bei Human Rights Watch. Seit 2022 dokumentiert sie Verstöße gegen das Kriegsrecht in Gaza, Israel, Sudan und der Ukraine. Belkis war dreieinhalb Jahre lang leitende Irak-Forscherin bei HRW und war als Forscherin in Kuwait, Katar und Jemen tätig. Sie hat einen LLM-Abschluss in Menschenrechten und humanitärem Recht von der University of Essex, ein Graduierten-Diplom in Rechtswissenschaften von der City University London und einen Bachelor-Abschluss von der Harvard University.

Für die Wahrung der Menschenrechte – Human Rights Watch (HRW) ist eine unabhängige Organisation, die in rund 100 Ländern tätig ist und Menschenrechtsverletzungen untersucht und dokumentiert. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden Regierungen, den Vereinten Nationen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ziel ist es, langfristige Veränderungen für die betroffenen Menschen zu bewirken. Die Forscher von HRW vor Ort befinden sich oft in äußerst gefährlichen und komplizierten Situationen, die ein hohes Maß an Vorsicht und ausgefeilte Sicherheitsmaßnahmen erfordern.

Weiterbildung: Die Leser dieser Zeitschrift, die hauptsächlich in Deutschland, Österreich und der Schweiz leben, interessieren sich immer auch für die Personen selbst, mit denen wir sprechen. Vielleicht könnten Sie uns ein wenig über Ihren Hintergrund erzählen.

Maria Charles: Ich bin stellvertretende Direktorin für Entwicklung und Öffentlichkeitsarbeit in der New Yorker Zentrale von Human Rights Watch. Ich kümmere mich um Geld im weitesten Sinne ...

... eine wichtige Sache ...

Maria: ... und eine besondere Sache: Ich kümmere mich um private Spender, wobei „privat“ wichtig ist. Human Rights Watch nimmt keine Gelder von Regierungen oder Unternehmen an. Daher ist unsere Arbeit mit privaten Spendern und Stiftungen entscheidend für die Unabhängigkeit und Integrität der Organisation.

Belkis Wille: Ich bin in der Schweiz in einem unglaublich komfortablen Umfeld aufgewachsen. Meine Eltern sind Kunsthistoriker, daher galt ihr Interesse beim Reisen hauptsächlich Museen und Architektur, aber sie sorgten dafür, dass wir in jeder größeren Stadt, die wir besuchten, immer auch das größte Slumviertel dieser Stadt aufsuchten und dort einige Zeit verbrachten.

Und wie hat sich das auf Sie ausgewirkt?

Belkis: Wenn man an einem Ort wie Zürich aufwächst, hat man eine verzerrte Sicht auf die Realität.

Das hat Sie nicht zufriedengestellt?

Belkis: Genau. Ich wollte mich mit Menschenrechten befassen. Ich war wirklich an deren Durchsetzbarkeit interessiert und an der Rechenschaftspflicht. Wenn ich also an der Universität einen Aufsatz schreiben musste, war ein Bericht von Human Rights Watch immer die beste Quelle für den Aufsatz, an dem ich arbeitete.

Wir verstehen, das war auf theoretischer Ebene. Wie sind Sie dann praktisch zu HRW gekommen?

Belkis: Dann habe ich mir in den Kopf gesetzt, bei Human Rights Watch zu landen. Und schließlich bekam ich dort ein Praktikum, bei dem ich unseren damaligen Direktor für den Nahen Osten und Nordafrika davon überzeugte, dass ich mit einem Forscher reisen durfte, der eine große Studie zu Arbeitsrechtsfragen in den Vereinigten Arabischen Emiraten durchführte. Das war während des Baus des Louvre und des NYU-Campus in Abu Dhabi. Ich verbrachte also den Sommer mit ihm, schlich mich auf die Baustellen und beobachtete Missbräuche gegen Arbeiter.

Puh, das war in der Tat eine sehr praktische Erfahrung.

Belkis: Und nach diesem Sommer ermutigte er mich, mein Studium zu beenden und dann zu Human Rights Watch zurückzukehren. Das habe ich getan.

Wow. Was war an den Berichten von Human Rights Watch so wertvoll, dass Sie ihnen vertrauten?

Belkis: Ich glaube, was mir sofort auffiel, war, wie klar die Methodik war. Wissen Sie, wie die Recherche durchgeführt wurde, mit wem die Forscher gesprochen hatten, was sie in der Recherche behandelt hatten. Das andere war, dass ich nie das Gefühl hatte, dass es irgendeine politische Tendenz gab.

Man kann sich vorstellen, dass das, was HRW in diesen Ländern tut, nicht jedem dort gefällt. Wir nehmen also an, dass viele Forscher von HRW bedroht oder in Gefahr waren?

Belkis: Ja, also, ich würde sagen ... trotz der ... Risiken, den Risiken, die mit unserer Arbeit verbunden sind, wobei das Hauptrisiko darin besteht, dass es unsere Aufgabe ist, mächtige Personen und Regierungen zu kritisieren, und zwar ständig ...

... ja ...

Belkis: ... trotzdem wurde noch nie ein Mitarbeiter von uns getötet, noch wurde jemals ein Mitarbeiter von uns entführt. Wir hatten zwar Mitarbeiter, die schon mal von der Polizei oder vom Militär festgehalten wurden, aber immer nur für kurze Zeit, und dann wurden sie wieder freigelassen. Das spricht meiner Meinung nach weniger dafür, dass wir Glück hatten, als vielmehr für die Sicherheit.

Haben Sie eine besondere Methode, um die Sicherheit zu planen?

Belkis: Ja, das unterscheidet sich ziemlich von anderen Institutionen, zum Beispiel den Medien. Dort kommt ein Sicherheitsberater, dessen Aufgabe es ist, sich um alles zu kümmern, was mit Sicherheit zu tun hat. Der Journalist will einfach nur seine Story. Es sind also sehr unterschiedliche Rollen. Wir von Human Rights Watch gehen davon aus, dass der einzelne Forscher letztlich die Risiken seiner Arbeit am besten einschätzen kann.

Was bedeutet das?

Belkis: Nun, es ist der Forscher, der die Realitäten und Risiken vor Ort kennt und daher weiß, was wir tun oder nicht tun können, um dieses Risiko zu mindern. Es ist also sehr stark forschungsorientiert. Der Forscher sagt: „Ich möchte auf diese Mission gehen“. Und dann listet man im Grunde alle Risiken auf, die man identifiziert hat, und führt dann für jedes einzelne dieser Risiken auf, welche Schritte man unternehmen kann, um das Risiko zu mindern.

Und wie entscheidet HRW schließlich, diese Recherche durchzuführen?

Belkis: Dann legt man dieses Memo dem Sicherheitschef, seinem Vorgesetzten und ein oder zwei weiteren Kollegen vor, und dann diskutiert man im Grunde genommen darüber, ob wir diese Mission durchführen können, angesichts der Bedeutung der Arbeit und angesichts der Maßnahmen, die man ergreifen kann, um das Risiko zu mindern.

Aber vor Ort war es dann vermutlich nicht immer ganz sicher?

Belkis: Wissen Sie, ich habe etwa drei Jahre lang für Human Rights Watch im Jemen gelebt, und ich war gerade dort, als die Entführungen durch Al-Qaida ihren Höhepunkt erreichten. Und leider wurden während meiner Zeit dort Freunde von mir in der Stadt in meiner Nähe entführt. Ich hatte auch Freunde, die nach ihrer Entführung von Al-Qaida getötet wurden.

Aber sie haben nicht die gleichen Vorichtsmaßnahmen getroffen wie ich. Also habe ich ein oder zwei Monate gebraucht, um einen Fahrer zu finden, jemanden, von dem ich wusste, dass ich ihm wirklich vertrauen konnte. Mein Fahrer hat das Auto gewechselt, es war immer ein Taxi, so dass es nicht als Privatfahrzeug zu erkennen war.

Ich war voll verschleiert, ich trug den Niqab, damit niemand mein Gesicht sehen konnte, wenn wir im Stau standen, damit die Leute nicht erkennen konnten, dass da eine Ausländerin war. Ich suchte mir ein bestimmtes Haus aus, das in einer sehr engen Gasse in einer sehr familiären Nachbarschaft lag, damit meine Nachbarn wissen, ob mein Haus beobachtet wird. Wenn jemand dich schnappen wollte, würde er das Haus eine Woche lang beobachten, ein Gefühl für deine Bewegungen bekommen und dich dann beim Verlassen des Hauses kassieren. Ich musste also jeden Tag meine Routine ändern; ich konnte nie zur gleichen Zeit zur Arbeit gehen und ich konnte nie in das gleiche Café gehen ...

... das ist alles sehr anstrengend ...

Belkis: ... ja, aber, wissen Sie, das waren wichtige Maßnahmen. Als ich im Jemen war, beruhten die Risiken wirklich nur darauf, dass ich eine Ausländerin war, die gut für eine Entführung und Lösegeldzahlungen geeignet war. Sie waren also nicht speziell auf meine Arbeit ausgerichtet.

Aber als ich dann im Irak war, bestanden die Risiken für mich einerseits darin, in Bagdad von einer Sprengfalle in die Luft gesprengt zu werden, was wiederum nichts mit Human Rights Watch oder mit mir zu tun hatte, sondern einfach ein Risiko war, dem

alle Menschen in der Stadt ausgesetzt waren. Also habe ich viel Zeit damit verbracht, über Muster nachzudenken und sie zu kartieren, denn man konnte erkennen, dass Bombenanschläge zu einer bestimmten Tageszeit in einem bestimmten Viertel häufiger vorkamen. Also konnte man versuchen, diese Gegenden, diese Gebäude und diese Zeiten zu meiden.

In dieser Hinsicht war es ein bisschen wie im Jemen, nämlich den täglichen Lebensbedingungen und Gefahren ausgesetzt zu sein.

Belkis: Richtig, aber dann wurde ich aufgrund meiner Arbeit immer leichter identifizierbar. Also wechselte ich ständig die Hotels und Pensionen in Bagdad.

Und in Erbil – ich wohnte an verschiedenen Orten im Norden des Irak – gab es eine Zeit während der Militäroperationen gegen den IS, als sie den IS aus der Stadt Mossul vertrieben. Und es gab viele Journalisten, die – eingebettet in die irakischen Streitkräfte – mit an der Front waren. Sie berichteten, wie sie Zeugen wirklich grausamer Kriegsverbrechen der irakischen Streitkräfte wurden. Sie folterten und exekutierten Männer, die sie für IS-Angehörige hielten, und warfen sie in den Fluss, nachdem sie sie verstümmelt hatten. Aber natürlich schrieb keiner der Journalisten darüber in seinen Zeitungen, denn wenn sie es getan hätten, hätten sie die Möglichkeit verloren, in das irakische Militär eingebettet zu sein.

Aber Sie haben darüber geschrieben?

Belkis: Ja, ich habe eine Reihe von Artikeln über Kriegsverbrechen der irakischen Armee geschrieben und diese detailliert beschrieben. Ich habe zum Beispiel sehr genau über bestimmte Massengräber berichtet, die sie angelegt hatten. Dann bekam ich einen Anruf von jemandem in Bagdad, der mich fragte, ob ich mich gerade im Land befände. Ich sagte ihm, nein, ich habe das Land verlassen. Er war jemand, der mit dem Büro des Präsidenten und dem Geheimdienst in Verbindung stand. Und er sagte zu mir: „Okay, gut, denn jetzt ist ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt ...“

... das ist offensichtlich eine schwere Drohung, nicht wahr ...

Belkis: ... ja, und sie werden ... wenn du jetzt im Irak wärst, würden sie kommen, dich finden und dich töten. Du musst also ein paar Wochen wegbleiben, und wir müssen abwarten, wie sich die Lage entwickelt.

Aber wenn Sie ständig den Aufenthaltsort wechseln oder sogar das Land verlassen müssen, wie sollen die Leute dann wissen, dass Sie da sind, wie können sie Sie kontaktieren? Und die andere Seite dieses Prozesses: Wie können die Leute es wagen, Sie zu kontaktieren?

Belkis: Ja, ...

... Sie befinden sich also gewissermaßen in einem öffentlichen Raum, müssen aber gleichzeitig auch versteckt bleiben. Wie funktioniert das?

Belkis: Ja, das ist eine wichtige Frage. Und wie Sie schon sagten, können ein Besuch von Human Rights Watch und ein Gespräch mit einer Person diese in große Gefahr bringen.

Aber hier hat das Aufkommen von Smartphones eine große Rolle gespielt, denn dann kann ich einen Iraker aus einer lokalen zivilgesellschaftlichen Organisation zu dieser bestimmten Person nach Hause schicken. Ältere Menschen haben kein Smartphone und wissen nicht, wie man Signal benutzt, also schicke ich jemanden aus der Gegend, der keine Aufmerksamkeit erregt, zu ihnen nach Hause, um ihnen bei der Einrichtung ihres Telefons zu helfen, damit sie ...

... ist es sicher, eine Person aus der Gegend zu schicken? ...

Belkis: ... ja, ich könnte einfach zu dieser Person nach Hause gehen und sie befragen, aber mir ist bewusst, dass dies sofort in der Nachbarschaft auffallen würde. Die örtlichen Sicherheitskräfte würden sehen, dass ich diesen Mann besucht habe, und sobald ich wieder weg bin, würde er verhaftet werden.

Aber wenn Sie persönlich mit Zeugen sprechen wollen?

Belkis: Also, wissen Sie, manchmal ... sind es Manöver, wie zum Beispiel, wenn Sie in einem Flüchtlingslager sind, wo wir viele Interviews führen. Und ich gehe mit einem männlichen Kollegen hin, denn normalerweise schickt die Regierung Männer, um uns zu beschatten. Sie schickt keine Frauen. Mein Kollege bleibt bei unserem Aufpasser, dem Regierungsbeamten, der uns beobachtet, und ich gehe zu einigen Frauen, schlüpfte durch die Rückseite eines Zeltens und kann mich dann unterhalten.

Sie wissen schon, in Gruppen von Frauen, außerhalb der Hörweite der Leute, die uns folgen, richtig? Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich dem zu entziehen und zu vermeiden, dass die Regierung genau weiß, mit wem man gesprochen hat. Natürlich lassen wir in unseren Berichten, anders als die Medien, viele persönliche Details weg. Wenn ein Journalist einen Artikel schreibt, muss er den Namen der Person nennen, in der Regel will er ein Foto der Person, und er gibt eine Menge persönlicher und identifizierbarer Details an. Wir tun das nicht. In vielen Berichten geben wir den Personen Pseudonyme.

Sie versuchen immer, Ihre Zeugen zu schützen?

Belkis: Ja. Manchmal kann man das Risiko jedoch nicht ausschließen. Wenn es beispielsweise zu einem Massaker kommt und nur zwei Menschen überleben, interviewen wir diese beiden Personen. Wenn wir darüber berichten, wird sofort klar, um wen es sich bei diesen beiden Personen handelt. Daher berichten wir manchmal leider nicht über bestimmte Vorfälle, obwohl wir wissen, was passiert ist, und obwohl wir über stichhaltige Beweise verfügen. Aber wir können das nicht veröffentlichen, ohne die Sicherheit der Menschen, mit denen wir gesprochen haben, zu gefährden.

Das ist eine Entscheidung, die wir gemeinsam mit der interviewten Person treffen. Aber manchmal sagt die interviewte Person: Ja, bitte veröffentlichen Sie das, das ist so wichtig, ich möchte, dass Sie das veröffentlichen. Aber aufgrund unserer Position sehen wir, dass das Risiko so hoch ist, dass wir uns dennoch entscheiden, nicht zu veröffentlichen.

Belkis, Sie sagten gerade, dass Sie Pseudonyme verwenden. Aber wenn Sie sich an Regierungen oder Gerichte wenden, wie können Sie dann beweisen, dass alles echt und nicht erfunden ist? Haben Sie auch die richtigen Namen?

Belkis: Sicher.

Aber selbst innerhalb einer Regierung gibt es immer wieder undichte Stellen. Das ist gefährlich.

Belkis: Ja, ja. Wenn wir also beschlossen haben, den Namen einer Person in einem öffentlichen Bericht wegzulassen, weil wir um ihre Sicherheit besorgt sind, würden wir ihn niemals an die Regierung weitergeben, egal was passiert.

Und heutzutage würde ich sagen, dass uns in den letzten anderthalb Jahrzehnten die Tatsache sehr geholfen hat, dass wir so oft Fotos haben. Wir haben Videos, die wir forensisch überprüfen konnten, sodass wir wissen, dass sie echt sind und dass sie dort gedreht wurden, wo sie angeblich gedreht wurden. Außerdem können wir in vielen Fällen Satellitenbilder verwenden. Und ich denke, dass wir damit der Regierung etwas Objektives zeigen können. Und das ist für die Regierung im Allgemeinen sehr viel schwieriger zu widerlegen.

Wie sieht es mit Gerichtsverfahren aus?

Belkis: Ja, manchmal kommen wir in Situationen, in denen Gerichte uns nach Namen fragen. So zum Beispiel in Deutschland. Dort gab es ein Gericht, das Ermittlungen gegen eine Rebellenarmee in Syrien durchführte, die ein schreckliches Massaker in Latakia verübt hatte.

Ja, ich glaube, mich daran zu erinnern.

Belkis: In diesem Fall wollte der deutsche Richter, dass HRW aussagt. Und wir wussten, dass wir gezwungen sein würden, vor einem öffentlichen Gericht auszusagen, und dass der Richter uns auffordern würde, die Namen der Befragten preiszugeben. Aber wir hatten uns dafür entschieden, sie anonym zu halten, weil wir wussten, welche Risiken für diese Personen bestanden.

Wir mussten uns außerhalb des Verfahrens direkt mit dem Gericht auseinandersetzen. Und dem Richter erklären, dass wir auf keinen Fall aussagen konnten, nicht, weil wir die Verantwortung nicht übernehmen wollten, sondern weil wir die Namen von Menschen nicht preisgeben konnten, für die dies gefährlich gewesen wäre.

Belkis, wie bewahren Sie sich Ihren Seelenfrieden und Ihre ... geistige Gesundheit, wenn Sie ständig solche schrecklichen Dinge sehen und hören?

Belkis: Ähm, wissen Sie, ich glaube, wenn ich diese Arbeit nicht machen würde, hätte ich es tatsächlich viel schwerer. Die Unterstützung von Opfern ist so ermutigend, und es ist eine ... große Ehre, dies tun zu dürfen. Ich meine, die meisten Menschen haben nicht ... haben nicht die Möglichkeit, sich aktiv zu engagieren, um die Schrecken der Welt anzugehen.

Und das gibt mir sehr viel ... Trost, und ... Halt.

Sorry, es tut mir jetzt so leid, dass ich leider keine Zeit mehr habe. Aber ich habe jetzt ein anderes Meeting, das gleich beginnt.

Auf Wiedersehen, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mit uns über Ihre Arbeit vor Ort zu sprechen.



Weiterbildung: Maria, könnten wir noch über einige allgemeine Aspekte sprechen, die wichtig sind, um die Arbeit von HRW in einem breiteren Kontext zu verstehen?

Maria: Sicher.

Wie würden Sie den Zweck von HRW beschreiben? Und wie unterscheidet sich HRW von Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen und Amnesty?

Maria: Manchmal können wir besser erklären, wer wir sind, wenn wir darüber sprechen, wer wir nicht sind.

Amnesty ist eine Koalition, eine Art Graswurzelbewegung. Sie arbeiten, indem sie in Hochschulen und Gemeinden gehen und Informationen über Menschenrechtsverletzungen verbreiten und den normalen Bürger dazu bringen, sich dagegen zu erheben. Ärzte ohne Grenzen ist eine direkte Hilfsorganisation. Sie geht direkt in Konfliktgebiete. Es geht darum, die unmittelbaren Folgen von Konflikten und Krisen zu lindern.

Und HRW macht das alles nicht?

Maria: Wir bezeichnen uns selbst als Grasspitzenbewegung. Das bedeutet, dass HRW an der Spitze arbeitet, sozusagen „oben“ einsteigt, und die Medien und Regierungen nutzt, um langfristig etwas zu verändern. Wir prüfen, wie unsere Forschung und unsere Lobbyarbeit genutzt werden können.

Okay, und wie machen Sie das?

Maria: Wir haben eine Strategie mit drei Modellen entwickelt. Zunächst untersuchen wir. Dann decken wir auf. Aufdecken bedeutet, die Medien, andere Regierungen und die Vereinten Nationen über unsere Ergebnisse zu informieren. Und da ein Großteil des Krieges ein Desinformationskrieg ist, der über die öffentliche Meinung geführt wird, müssen wir sicherstellen, dass die Öffentlichkeit Zugang zu Fakten hat. Und die dritte Säule ist der Wandel. Also untersuchen, aufdecken und verändern.

Was ist das Ziel dieser Veränderung?

Maria: Die Veränderung ist ein langfristiger systemischer Wandel. Es geht also nicht nur darum, eine einzelne Krise zu lösen. Vielmehr geht es darum, bessere Systeme der Rechenschaftspflicht aufzubauen und sicherzustellen, dass die Dinge, die Belkis untersucht, auch angegangen werden.

Belkis ist offensichtlich eine Ermittlerin.

Welche Personen beschäftigen sich in erster Linie mit der Aufdeckung und Veränderung?

Maria: Das macht unsere Lobby-Abteilung. Das sind Leute, die in den Hauptstädten der Welt sitzen. Wir haben also ein Team in DC, ein Team in Brüssel, das mit der EU zusammenarbeitet, und ein Team in Den Haag.

Sie erreichen Multiinstitutionen und Regierungen, indem sie unsere Erkenntnisse an Gesetzgeber und internationale zwischenstaatliche Organisationen weitergeben und fragen: Was werdet ihr dagegen tun? Das Beispiel, das Belkis über die Strafverfolgung syrischer Kriegsverbrechen durch deutsche Gerichte anführte, geht auf einen Bericht von Human Rights Watch zurück, in dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch einen syrischen Geheimdienstoffizier dokumentiert wurden, der dann der deutschen Justiz vorgelegt wurde.

Das scheint ein sehr ausgeklügeltes Modell zu sein, das HRW verwendet?

Maria: Ja. Jetzt verstehen Sie, was ich gerade gesagt habe: Wir leisten keine direkte Hilfe. Wir arbeiten nicht nur mit der Öffentlichkeit. Wir arbeiten an der Spitze, natürlich auch an der Basis, mit Partnerorganisationen, mit Überlebenden, mit Regierungen. Und wir versuchen, langfristige Veränderungen zu bewirken.

Vielen Dank für die Zeit, die Sie aufgebracht haben, Maria. Und nochmals Dank auch an Belkis.

Das Interview wurde von Pamela Grace und Arnim Kaiser geführt.